

Maria Kłańska

Jagiellonen-Universität Krakau

Das englische Exil¹ in Hilde Spiels Erinnerungen

Hilde Spiel gehörte in der Zeit des Dritten Reiches zu den vielen Flüchtlingen aus Deutschland und Österreich, denen es vergönnt war, in Großbritannien Fuß zu fassen. Ihr Leben war in mancherlei Hinsicht typisch für das englische Exil. In anderer Hinsicht war es allerdings wegen ihres frühen Entschlusses, aus dem österreichischen Ständestaat weg zu gehen, ihrem Versuch, sich völlig zu integrieren und sogar englische Schriftstellerin zu werden, schließlich dank den Vergünstigungen der Ehe mit Peter de Mendelssohn weniger typisch. Wie Steffen Pross in der Monografie „*In London treffen wir uns wieder*“ berichtet, waren im Herbst 1939 in Großbritannien 62 000 Deutsche und 12 000 Österreicher polizeilich registriert, davon waren die meisten Juden.²

Viele deutschsprachige Schriftsteller und Dichter gehörten zu den Herüber Geretteten, auch Max Herrmann-Neiße kam zusammen mit Stefan Zweig, Robert Neumann, Ernst Toller u.a. schon 1933 nach England.³

Die Einführung des Visasystems sollte angesichts der eigenen prekären ökonomischen Lage nach den Vorstellungen Großbritanniens den Flüchtlingsstrom bremsen; allein die Situation in Europa zwang viele zu den Versuchen, die Insel zu erreichen. Die Lage der Ankömmlinge in Großbritannien unterschied sich zuerst eher günstig von der in anderen Exilländern. Viele Flüchtlingsorganisationen verteilten Unterstützungsgelder. Noch im Jahre 1938 wurde der Freie Deutsche Kulturbund gegründet, der die kulturellen Aktivitäten der Exilanten integrierte. Nichtsdestoweniger war das Exil in jedem Fall ein psychisches und ökonomisches Problem. Bei Kriegsbeginn unterlagen die meisten Exilanten einem Arbeitsverbot. Im November 1939 wurde es mit Einschränkungen aufgehoben und es gab die Bemühungen, die Flüchtlinge in den Dienst der Kriegswirtschaft einzuspannen,

¹ Unter „englischem Exil“ verstehe ich in diesem Titel nicht nur das eigene Leben Hilde Spiels in England, sondern auch anderer deutschsprachiger Autoren, das die Schriftstellerin in ihren Memoiren ebenfalls aufgreift.

² Vgl. Pross 2000:10f.

³ Vgl. Giblak 2010:87.

wo sie dem Wohl Englands nützlich sein konnten. Mit dem Kriegsbeginn wurden alle Emigranten, die älter als 16 Jahre waren, in drei Kategorien eingestuft: A – „security risks“, die gleich interniert wurden, B – Emigranten, die sich erst mal noch in Freiheit befanden, die aber auch als Sicherheitsrisiko galten und C – die den Alliierten „freundlich gesinnten“ Emigranten.⁴ Die Niederlage Frankreichs 1940 führte angesichts der eigenen Todesgefahr zu einer Misstrauenswelle gegen die deutschsprachigen Flüchtlinge, was wiederum zur Folge hatte, dass etwa zehntausend als „feindliche Ausländer“ eingestuft und interniert wurden, die Männer hauptsächlich auf der Isle of Man. Mehr als 6500 wurden nach Australien und Kanada deportiert. Die Lage in den Interniertenlagern war freilich psychisch und körperlich demütigend und bildete eine große Belastung. Nichtsdestoweniger versuchten auch die Internierten durch Kulturarbeit der Situation zu begegnen.⁵ Das war also die *Conditio* eines Durchschnittsemigranten. Hilde Spiel hatte zwar nicht zu dieser Kategorie gehört, doch psychisch identifizierte sie sich bis zum Schluss mit den vom Syndrom Exil Betroffenen.

1975 verfasste Hilde Spiel den teilweise auch in späteren Texten abgedruckten Essay *Psychologie des Exils*. Wie sie schreibt, hätte er genauso gut „Psychiatrie des Exils“ heißen können, aber die Veranstalter der Tagung über die österreichische Exilliteratur hätten ihr solch einen Titel aufgetragen. Der Text beginnt mit den markanten Worten: „Das Exil ist eine Krankheit, eine Gemütskrankheit, eine Geisteskrankheit, ja zuweilen eine körperliche Krankheit.“ Des weiteren stellt sie fest: „Der Emigrant ist, so heißt es, eine Schlüsselfigur unserer Zeit“ und: „Das Erlebnis des Heimatverlustes, der geduldeten Existenz in der Fremde, ist zweifellos eine Modellsituation der Gegenwart.“ (Spiel 1977:XXIIf).

Hilde Spiel verwendet in diesem Text noch das Wort „Emigrant“, das sie dann 1984 durch das exaktere „Exilant“ ersetzt. Heutzutage pflegt man semantisch zwischen dem „Emigranten“ als dem Auswanderer und dem Exilanten, also dem Flüchtling aus dem eigenen Land, zu unterscheiden. Waltraud Strickhausen, Autorin der hochkompetenten Monografie über Hilde Spiels erzählerisches Werk, macht ebenfalls auf diese Unterscheidung aufmerksam und meint, dass der Emigrant nach Wahrigs *Deutschem Wörterbuch* derjenige wäre, der seine Heimat für immer verlasse, ohne dass dieses Wort etwas über die Gründe des Weggangs und die Möglichkeit der Rückkehr besage. Der Begriff „Exilant“ oder noch mehr der des „Flüchtlings“ beinhalte den Grund des Verlassens der Heimat, und zwar die dort herrschenden Verhältnisse, Verfolgung oder Lebensgefahr für den Betroffenen, impliziere also am stärksten den Aspekt einer bewussten politischen Entscheidung, obwohl er natürlich an dem Ziel, in die Heimat so bald wie möglich zurückzukehren, wenn sich nur die politische Lage ändert, festhalten kann. Damit macht sie auch auf die ursprüngliche, lateinische Bedeutung des Wortes „Exil“

⁴ Vgl. Bolbecher 1995:24f.

⁵ Vgl. Leske/Reinisch 1980:147ff.

als Verbannung aufmerksam. Strickhausen berichtet ferner, Hilde Spiel habe öfter gesagt, sie sei zwar ursprünglich Emigrantin gewesen, aber das Exil habe sie eingeholt.⁶

Das stimmt einerseits, denn freilich hat sich mit dem Anschluss Österreichs und dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs der Status Hilde Spiels in England wesentlich geändert, andererseits stimmt es auch nicht ganz, denn sie ist von vorneherein keine Wirtschaftsemigrantin gewesen, sondern jemand, der aus politischen Gründen seine Heimat verlässt. Schon 1934 hat sie sich nach den Wiener Februarereignissen entschlossen, den österreichischen Ständestaat zu verlassen, da sie keine Möglichkeit sah, dort auf die Dauer als ehrlicher Mensch zu leben. Man muss sagen, dass Hilde Spiel als Studentin durchaus links eingestellt war, sich zeitweise auf Seiten des Sozialdemokratie engagierte und sogar ein Jahr lang (1933/34) Mitglied dieser Partei war.⁷ Sie wollte aber zuerst ihr Philosophiestudium mit der Promotion abschließen. Dann folgte sie ihrem Verlobten, dem deutschen Journalisten und Schriftsteller Peter de Mendelssohn ins Exil nach England. Es war also ein Exil aus politischen und moralischen, nicht aus ökonomischen Gründen und das Paar hat in London öfter materielle Not gelitten. Aber solange die deutschen Truppen in Österreich nicht einmarschiert sind, konnte sie ihre Eltern, ihre Bekannten und ihre Heimatstadt besuchen. Da sie jüdischer Herkunft war, obwohl die Familie bereits vor zwei Generationen katholisch geworden war, durfte die Autorin nach dem 15. März 1938 nicht mehr einreisen. Mit großer Mühe hat sie es im letzten Augenblick noch geschafft, ihre Eltern nach England hinüberzubringen.⁸

Hilde Spiel hat ihre Exilzeit erst spät thematisiert, sie führte aber Tagebücher in Form von knappen Kalendernotizen, die sie z. T. als Anhang zum Bühnenmanuskript von *Anna und Anna*⁹ publizieren ließ. Sie sollten ihr ermöglichen, die Erlebnisse und Eindrücke der Londoner Jahre nachträglich zu rekonstruieren; auch haben sich manche Briefe aus dieser Zeit erhalten, z. B. ihre Korrespondenz mit Theodor Kramer¹⁰, dem sie später, 1957, helfen sollte, nach Wien zurückzukehren, wo er allerdings bald starb. Alle diese Unterlagen stützten ihre Erinnerungsarbeit, obwohl mit Sicherheit anzunehmen ist, dass die Rekonstruktion wie üblich subjektiv und stellenweise auch zufällig erfolgte. Bevor sie kurz vor ihrem Tod ihr Exil in Erinnerungsbüchern thematisierte, hatte sie versucht, mit Hilfe von fiktiven Fabeln die „Krankheit Exil“ zum Ausdruck zu bringen. Vor allem soll

⁶ Vgl. Strickhausen 1996:193f.

⁷ Vgl. Strickhausen 1989:167.

⁸ Die biografischen Angaben in diesem Aufsatz stützen sich z. T. auf die einzige Biografie Hilde Spiels, von Sandra Wiesinger-Stock, *Hilde Spiel. Ein Leben ohne Heimat?* Mit einem Vorwort von Erika Weinzierl. Wien 1996, deren Verzeichnis der Primärliteratur Hilde Spiels ich benutze, größtenteils aber auf die Arbeiten Waltraud Strickhausens (1989, 1996).

⁹ Vgl. Hilde Spiel, *Aus meinen Taschenkalendern 1938–1945 (London)*. In: *Anna und Anna. Ein Film-Drehbuch von Hilde Spiel für die Bühne eingerichtet, Burgtheater – Vestibül, Spielzeit 1987/88*. Wien 1988, S. 181–203.

¹⁰ Vgl. Hilde Spiel, *Briefwechsel*. Hrsg. u. annotiert v. Hans A. Neunzig. München 1995.

man dabei den zuerst in englischer Fassung geschriebenen Roman *The Darkened Room* (1961, deutsche Übersetzung u.d.T. *Lisas Zimmer*, 1965) nennen, in dem sie die Symptome der Krankheit und des Zugrundegehens im Exil in einer amerikanischen Szenerie ansiedelte. Die Protagonistin, die deutsche Jüdin Lisa, die an Alkohol und an Rauschgiften, primär aber wohl vor allem an der Unmöglichkeit, sich in der fremden Umgebung einzuleben, zugrunde geht, trägt einige Züge ihrer freiwillig aus dem Leben geschiedenen Freundin Hansi, scheint aber der Autorin selbst nicht sehr ähnlich zu sein.

Das zweite, mittlerweile sehr bekannte Werk der Schriftstellerin war das Filmdrehbuch *Anna und Anna*, das mit Hilfe des in der Literatur altbewährten Doppelgängermotivs eine junge Wienerin namens Anna Kramer 1938 vor das Dilemma stellt, ob sie ihr Land verlassen soll, was sie als sogenannte Vierteljüdin nicht tun muss, oder ob sie ins Exil gehen soll, weil sie in Österreich nicht anständig nach ihren Grundsätzen wird leben können. Die Autorin löst dieses Dilemma auf diese Weise, dass sie ihre Protagonistin aufspaltet und Alternativschicksale während der Jahre 1938–1945 erleben lässt, als eine in Wien gebliebene Anna, die anständig zu sein versucht, sogar ein wenig bei der Widerstandsbewegung mitarbeitet, ihre Stelle verliert und Krankenpflegerin für die Verwundeten wird, während ihr zweites Ich ins Exil nach England geht und dort ähnliche Schicksale erlebt wie die Autorin, doch auch keineswegs mit ihr gleichzusetzen ist. Da sie nach dem Krieg nicht aufgefordert wird, in London zu bleiben, geht auch sie nach Wien zurück und die beiden Annas fallen wieder zu einer Gestalt zusammen. Da der ORF den Film zu drehen ablehnte, aber der revolutionäre Burgtheaterdirektor Claus Peymann sich bereit erklärte, die Dialogfolge als Sprechtext im Vestibül des Wiener Burgtheaters zu spielen, lernte es das Publikum in der Frühjahrssaison 1988 kennen. Das Buch wurde 1989 veröffentlicht.

Soweit die fiktionalen Texte. Als ein Mittelding zwischen Tagebuch und Memoiren ist das kleine auf die in englischer Sprache aufgezeichneten Notizen vom Winter 1946 gestützte autobiografische Buch *Rückkehr nach Wien. Ein Tagebuch* (1968) zu betrachten. Als die Hauptquelle für das Thema des englischen Exils sind allerdings die Memoiren *Die hellen und die finsternen Zeiten. Erinnerungen 1911–1946* (1989) aufzufassen. Ihre Fortsetzung, *Welche Welt ist meine Welt? Erinnerungen 1946–1989*, im Todesjahr der Autorin 1990 ebenfalls bei Paul List in München erschienen, kann nur punktuell als Ergänzung herangezogen werden, wenn wir die Zeit ihres Londoner Exils auf die Zeit zwischen ihrer Ankunft in England und dem Ende des Zweiten Weltkriegs beschränken.

Die ersten Behinderungen, die Hilde Spiel in ihren Erinnerungen an die früheste Zeit nach der Niederlassung in Großbritannien wachruft, waren das schwierige englische Klima und die materiellen Schwierigkeiten. Letztere sollten das junge Ehepaar jahrelang begleiten, das von der Hand in den Mund lebte und, um nicht zu hungern, oft Lebensmittel auf Kredit erwarb. Die Mendelssohns waren auf Assimilation an die englische Umgebung eingestellt, so wählten sie einen

Wohnsitz weit von dem Viertel Hampstead, wo die meisten deutschen und österreichischen Flüchtlinge sich ansiedelten, nämlich in Wimbledon. „In diametraler Gegenposition zu Hampstead [gemeint ist die topografische Lage in London – M.K.] galten wir als Abtrünnige, als hochfahrende Assimilanten an die englische Umwelt.“ (Spiel 1989:192). Sie lernten schnell die englische Sprache und versuchten von Anfang an, Englisch zu schreiben. Nichtsdestoweniger fehlte ihnen der kulturelle Hintergrund, das Basiswissen, das man während der kindlichen und jugendlichen Sozialisation gewinnt, das ihre 1941 und 1944 in England geborenen Kinder auf eine natürliche Weise erhalten und den Eltern z.T. beibringen sollten.

Nichtsdestoweniger fühlten sie ihre Schicksalsgemeinschaft mit anderen Emigranten. Peter de Mendelssohn fungierte als unbezahlter englischer „Staathalter“, wie es Hilde Spiel nennt, des Prinzen Hubertus von Löwenstein in dessen „American Guild for German Cultural Freedom“, Hilde verwendete sehr viel Zeit, mit geringem Erfolg, wie sie gesteht¹¹, um anderen Gefährdeten aus Österreich Einreisemöglichkeiten nach England zu verschaffen. Es hätte zwar nach ihrem Bericht in England kein generelles Arbeitsverbot wie in der Schweiz gegeben, aber es hätten ihnen eigentlich nur die Berufe des Hausgesindes offen gestanden und freiberufliche Tätigkeiten, wie die Mendelssohns sie innehatten, die aber bekanntermaßen auch im eigenen Land schwer genug als ausreichende Existenzgrundlage zu betrachten sind. Hilde Spiels Vater, ein kreativer Chemiker und Ingenieur, ist 1945 infolge der jahrelangen Arbeitslosigkeit und quälender vergeblicher Arbeitssuche am Herzversagen gestorben. Sie kommentiert es mit den bitteren Worten, dass ihn „das Exil nur langsamer und weniger brutal, aber ebenso sicher um’s Leben gebracht hatte wie ein deutsches KZ[...]“ (Ebd., S. 205).

Andererseits hatten die Mendelssohns den meisten anderen deutschsprachigen Emigranten voraus, dass die englische Kultur sie faszinierte, sie lasen mit Begeisterung englische Zeitungen und die neueste Literatur. Ihr Entschluss, ins Exil zu gehen, war ein freiwilliger gewesen, so genossen sie London und fanden es beglückend, in dieser Stadt zu leben, „[i]hr anzugehören, in ihr mindestens geduldet zu sein.“ (Ebd., S. 151). Sie hatten auch das Glück, dass Peter de Mendelssohn Korrespondent des „Prager Tagblattes“ und dann der Nachrichtenagentur „Exchange Telegraph“ war, die nach dem Ausbruch des Kriegs von der britischen Regierung übernommen wurde. So wurde er Ministerialbeamter und ihm wurden die Unbilden der Internierung, der sich die anderen männlichen Flüchtlinge aus Deutschland und Österreich unterziehen mussten, darunter auch der Vater von Hilde Spiel, erspart. Sie konnten aus diesem Grunde schon 1941 eingebürgert werden, was ein Ausnahmefall gewesen war. Kontrapunktisch kann in Bezug z.B. auf Max Herrmann-Neisse hinzugefügt werden, dass er zwar seit 1933 in London im Exil war, aber sein Gesuch um Einbürgerung bis zu seinem Tode keiner Ant-

¹¹ Sie habe – außer ihren Eltern und ihrer Tante, die von Quäkern eingeladen worden war – nur das Ehepaar des Schriftstellers und Philosophen Paul Roubiczek nach England herüber retten können, vgl. Spiel 1989:185.

wort gewürdigt wurde. Allerdings muss man erwähnen, dass er 1940 aufgrund des schlechten Gesundheitszustandes von der Internierung freigestellt wurde.¹²

Hilde Spiel erwähnt in ihrem Erinnerungsband *Die hellen und die finsternen Zeiten* viele deutsche und österreichische exilierte Autoren in England, mit denen sie und ihr Mann mehr oder weniger Kontakt hatten: Elias Canetti, Hans Flesch-Brunning (der ihr zweiter Mann werden sollte), Bruno Frank, Max Herrmann-Neiße, Arthur Koestler, Oskar Kokoschka, Theodor Kramer, Robert Neumann, Berthold Viertel, Carl Zuckmayer, Stefan Zweig u.a. Sie erwähnt die geselligen Zusammenkünfte in der geräumigen Wohnung Zweigs, die in dieser Zeit Robert Neumann für sich mietete und in der die Schriftsteller einander aus ihren Manuskripten vorlasen. Max Herrmann-Neiße habe sich von diesen Zusammenkünften fern gehalten, aber die jungen Eheleute hätten ihn in seiner „menage à trois“ (Ebd., S. 153) besucht, wie sie die Dreierbeziehung zwischen ihm, seiner Frau und deren anderem Partner Alphonse de Sondheimer bezeichnet. Über ihn stellt sie fest: „Herrmann-Neiße hatte unser aller Verse geschrieben: ‚Wer mich zu entehren glaubte / wenn mit frevelndem Befehle / er das Heimatrecht mir raubte, / ahnt die ewig lenzbelaubte / Heimat nicht in meiner Seele.‘“ (Ebd., S. 154). Das Bekenntnis zu diesen Worten wird allerdings dadurch abgeschwächt, dass die Memoirenautorin es mit den Worten zusammenfasst: „So unser Umgang mit der Vergangenheit.“ (Ebd.)

Die Mendelssohns waren also darauf eingestellt, die englische Kultur zu ihrer Gegenwart und Zukunft zu machen. Freilich betont Spiel oft die Schizophrenie dieses Daseins, die Unmöglichkeit, die sprachlich deutsch und ansonsten in ihrem Fall österreichisch, vor allem wienerisch geprägte Vergangenheit abzustreifen, das Gefühl des Heimwehs. Bis 1938 fuhr sie nach Österreich zu Besuch und sie betont, dass andere Emigranten, wenn es ihnen nur möglich war, es ebenfalls sehr gerne taten. Die Mendelssohns fanden eine geistige Heimat im englischen PEN-Club, aber als dann der deutsche und österreichische Pen-Club im Exil gegründet wurden, wirkten sie jeweils im englischen PEN und in dem ihres Ursprungslandes. Ein großes Erlebnis, auf das Hilde Spiel nicht nur in ihrem Erinnerungsbuch immer wieder gerne hinwies, war der Internationale PEN-Kongress in London inmitten des Krieges 1941, bei dem sie aktiv mitwirkte und dem sie eine durchaus symbolische Bedeutung als Äußerung der Humanität und Moral inmitten der Kriegsbarbarei der Nazis zuschreibt.

Die Autorin der Memoiren erwähnt die Gründung 1938 zuerst einer „Austrian Self Aid“, um einander angesichts der ökonomischen Verelendung im Exil beizustehen, dann des Austrian Centre unter der Ehrenpatronanz Sigmund Freuds und des ehemaligen österreichischen Botschafters Franckenstein sowie die Gründung des kleinen österreichischen Theaters „Das Laterndl“. Auch erwähnt sie die Fraktionskämpfe unter den Emigranten und berichtet mit Missbilligung von der

¹² Vgl. Giblak 2010:97f.

steifen orthodoxen Haltung des Sozialdemokraten Oscar Pollak, der z.B. Theodor Kramer zu verbieten versuchte, im „Laterndl“ seine Gedichte vorzulesen.¹³ Die Verfasserin schreibt, dass sie und ihr Mann sich weder vom politisch geprägten deutschen „Kulturbund“ noch von dem 1943 gegründeten schöngeistigen Verein „Club 1943“ angezogen fühlten, zumal das kulturelle Leben Londons viel anregender war. Gelegentlich gingen sie doch ins „Laterndl“, in dem einerseits der von den Nazis ermordete Jura Soyfer und Exilautoren, anderseits später auch österreichische Klassiker wie Nestoy, Anzengruber und Schnitzler gespielt wurden.¹⁴ Um das Sorgenkind Theodor Kramer hätten sie sich jedoch nach wie vor gekümmert. Davon zeugt auch Spiels Briefwechsel, der seit 1941 ihre Bemühungen dokumentiert, dem im Exil wie später in Wien fremd bleibenden Dichter zu helfen.¹⁵ Auch brachte Hilde Spiel eine Reminiszenz an das Theater „Laterndl“ und an Kramer, im fiktionalen Werk nur „Theodor“ genannt, als seinen Besucher in ihr Filmdrehbuch *Anna und Anna* ein. Eine solche Bedeutung wie für die meisten österreichischen Emigranten¹⁶ hatte die kleine Exilbühne für die in die englische Kultur hineinwachsende Autorin allerdings nicht.

Die Haltung der Engländer den Flüchtlingen gegenüber betrachtet Hilde Spiel als durchaus freundlich, loyal und hilfsbereit. Eine Ausnahme sei allerdings die Situation direkt nach dem Anschluss gewesen, als die Briten, die in Filmchroniken die Begeisterung der österreichischen Massen auf dem Heldenplatz für Hitler am 15. März 1938 beobachten konnten, bereit waren, die angeblich Undankbaren ihrem Schicksal zu überlassen. Natürlich hatte die Bevölkerung auch Angst vor deutscher Spionage und hörte besonders in der Zeit der argen Luftüberfälle äußerst ungern die deutsche Sprache. Die Autorin der Memoiren betrachtet auch die ambivalente Gefühlslage der deutschsprachigen Emigranten, die in einem Zwiespalt zwischen der Loyalität zur ursprünglichen Heimat, wo sie ihre Verwandten und Freunde zurückgelassen hatten, und dem Gastlande gegenüber lebten. Aber im Kriege gab es da kaum rationale Zweifel, sowohl sie und ihr Mann als auch ihre Eltern, und sie waren freilich keine Ausnahmen darin, verwendeten das „wir“ in Bezug auf die Alliierten und sahen sich gezwungen, ihrem Heimatland die Niederlage zu wünschen, damit das allgemeine Leiden und der Völkermord aufhört.¹⁷

Sonst betont Hilde Spiel die große menschliche Hilfsbereitschaft, die ihr und ihrem Mann immer wieder von Seiten der Engländer zuteil wurde. Besonders hebt sie in diesem Zusammenhang äußerst positiv die Rolle des englischen PEN hervor, der jedem, der nur ein wenig dazu bereit gewesen sei, in englischer Sprache

¹³ Vgl. Spiel 1989:180.

¹⁴ Vgl. Ebd., S. 193.

¹⁵ Vgl. Spiel 1995:13–16, 134–146, 149–153. Briefwechsel mit Kramer und mit dem Staatssekretär Bruno Kreisky in der Angelegenheit, dem Dichter die Rückkehr nach Österreich praktisch zu ermöglichen.

¹⁶ Über die Bedeutung dieser Bühne für die Emigranten vgl. Bönsch 1977:441–450.

¹⁷ Vgl. Spiel 1989:196f. oder 207.

zu veröffentlichen, ein geistiges Zuhause und Geborgenheit geboten habe. Immer wieder erscheint allerdings in ihren Erinnerungen wie ein roter Faden das Motiv der Zwischenexistenz, der Schwellenlage, des Lebens zwischen zwei Kulturen. Sie erzählt z.B. von einem Malheur, das ihr und Peter bei einer Einladung von Seiten britischer Freude passierte, dass sie nämlich „next Saturday“ als „diesen Samstag“ verstanden haben. Die Gastgeber ließen von ihrem Befremden nichts merken, bis sie selbst wegen einer anderen Einladung weggehen mussten. Die Autorin kommentiert es auf folgende Weise:

Daß sie sich dabei, wie bei allen Dingen, den Fremdlingen gegenüber nachsichtig zeigten, ging ohne Zweifel einher mit einer den Briten innewohnenden Gewißheit, daß von Nicht-Briten nichts anders zu erwarten war, mit einem unerschütterlichen und bis heute, selbst vom Verlust eines Weltreichs nicht erschütterten Gefühl ihrer eigener selbstverständlichen Überlegenheit. Damit mußte man sich abfinden und fand sich drei Jahrzehnte damit ab. (Spiel 1989:158).

Obwohl die Mendelssohns ehrlich versucht haben, sich an die englische Umgebung sprachlich und kulturell zu assimilieren, und durch ihre in England geborenen Kinder sich mit diesem Land fest verbunden glaubten, stellte sich nach dem Kriege heraus, dass sie von den Einheimischen gar nicht so wahrgenommen wurden. Einer der englischen Bekannten, der Herausgeber von „The New Statesman“, drückte symbolisch das aus, was wohl auch die anderen dachten: „Kingsley Martin erklärte: ‘Damit ist der Krieg nun aus.’ Und zu uns: ‘Ihr werdet jetzt wohl in euer Land zurückkehren?’ Da wußten wir und gestanden’s uns doch nicht ein: neun Jahre der Einfügung in die englische Welt waren vergeblich gewesen.“ (Ebd., S. 206).

Im Essay *Das Haus der Sprache*, dessen Titel auf Karl Kraus anspielt, betont Hilde Spiel, dass die sprachliche Entfremdung und Entzweiung im Exil am schlimmsten für die Schriftsteller ist, für die ja die Handhabung von Sprache auf dem höchsten Niveau auch materielle Existenzgrundlage ist, die also auf eine besondere Sprachsensibilität angewiesen sind:

Ein Sonderfall, in dem die Leidenssituation oft ans Äußerste getrieben ist, sind alle jene Menschen, die in und von der Sprache leben. ‘Das Haus der Sprache’ hat Karl Kraus den Aufenthalt der Schriftsteller genannt. Und dieses Haus zu verlieren, kann schmerzlicher sein als der Entzug der vertrauten Umgebung. [...] [W]ir alle, die wir in den dreißiger Jahren aus dem mittleren in das westliche Europa oder nach Übersee zogen und manchmal flohen, standen vor der Wahl, in unserem Sprachhaus zu verharren oder uns in einem anderen heimisch einzurichten. (Spiel 1984:12).

Sie selbst hat gleich 1936 angefangen, Englisch zu schreiben, wozu sie ihr Mann Peter de Mendelssohn heftig anspornte. Er selbst schrieb schon 1936 den Roman *All the matters* auf Englisch. Waltraud Strickhausen betont, dass Hilde Spiels jahrzehntelanges Leiden daran, nur als Journalistin und Essayistin bekannt und anerkannt zu sein, eben mit dem Bruch in ihrem Leben zusammenhängt, dass sie, die schon zwei Romane in Österreich veröffentlicht und sich ein gewisses Ansehen in dieser Hinsicht erworben hatte, nun plötzlich auf das Schreiben in der

Fremdsprache verwiesen war. (Strickhausen 1996:4f.). Spiel schreibt darüber auf eine eher witzig-traurige Weise, indem sie den Hinweis zitiert, den ihr angesichts ihrer Klagen im Jahre 1936 Robert Neumann gegeben hätte: „Unsere Vorfahren hat man auf Scheiterhaufen verbrannt. Da wirst du noch lernen können, in einer anderen Sprache zu schreiben.“ (Spiel 1989:155). So veröffentlichte sie auf Englisch den in Italien spielenden Roman *Flute and Drums* (London 1939, Deutsch *Flöte und Trommeln*, Wien 1947). Den nächsten Roman, *The Fruits of Prosperity* (*Die Früchte des Wohlstands*, veröffentlicht – auf Deutsch – erst in München 1981) schrieb sie gleich auf Englisch, aber der Stoff aus dem jüdischen Milieu in Wien zwischen Emanzipation und Gegenwart fand kein Interesse bei englischen Verlegern. Auch ihren letzten Roman, *Lisas Zimmer*, hat sie zuerst auf Englisch geschrieben und veröffentlicht (*The Darkened Room*, London 1961).

In *Die hellen und die finsternen Zeiten* erwähnt Hilde Spiel den Vortrag ihres Mannes Peter de Mendelssohn bei dem PEN-Kongress im Jahre 1941, der den Titel *Writers without language* trug.¹⁸ An anderen Stellen erinnert sie genauer an den Inhalt seines Vortrags, manchmal ohne den Verfasser zu nennen, so z.B. in *Das Haus der Sprache*, wo sie den Vortrag folgendermaßen zusammenfasst:

Die Wesensbilder zweier Arten von Schriftstellern traten dabei zutage, illustriert durch die Beispiele des robusten, realistischen, brennend am Zeitgeschehen interessierten Romanciers und Dramatikers J.B. Priestley und der subtilen introvertierten – damals bereits aus dem Leben geschiedenen – Virginia Woolf. Für diese beiden Prototypen kreativer Menschen musste das Verhältnis von Form und Inhalt, musste darum auch die Bedeutung der Sprache völlig verschieden sein. (Spiel 1984:12f.).

Mendelssohns These nach hätte Priestley in einer fremdsprachigen Umgebung sich an die neue Sprache gewöhnt, um weiterhin über die aktuellen Angelegenheiten schreiben zu können, während der vom Wort, von der Form lebenden Virginia Woolf nichts anderes übrig geblieben wäre, „als sich mit ihrem sprachlichen Besitz und dem angestauten Erinnerungsgut gegen diese Umwelt abzuschirmen und ebenso weiterzuschreiben wie bisher.“ (Ebd.)

Zweifellos gehörte Hilde Spiel zu denjenigen, die versucht haben, sich das neue Medium anzueignen, sie wollte nicht in die nostalgischen Erinnerungen der Emigranten verfallen und nur in Exilverlagen gedruckt werden. Dabei gab es, wie sie in ihrem Interview aus dem Jahre 1986 *Exil und Rückkehr* feststellt, gar keinen deutschen Exilverlag in London.¹⁹ Außer ihrem Mann und ihr nennt sie in dem zitierten Gespräch auch ihren Protektor Robert Neumann und ihren späteren zweiten Mann Hans Flesch-Brunningen als solche, die Englisch schrieben und auch veröffentlicht wurden. Von den lebenden österreichischen Autoren habe aber nur Arthur Koestler mit seiner ins Englische übersetzten *Sonnenfinsternis*

¹⁸ Vgl. Spiel 1989:190.

¹⁹ Vgl. *Exil und Rückkehr. Hilde Spiel im Gespräch*. Das Gespräch wurde von Hartmut Krug am 7.09.1985 in St. Wolfgang geführt. In: *Kunst im Exil in Großbritannien*. Hrsg. v. Gesellschaft für Bildende Künste Berlin, Berlin 1986, S. 289–295, hierzu S. 293.

(1946, englisch *Darkness at Noon*, 1940) durchschlagenden Erfolg gehabt. Sonst habe man lediglich noch Kafka sehr verehrt. Die Autorin fand es erschreckend, dass selbst kultivierte Leute wie Peter, der Mann ihrer Freundin Dodo und Leiter eines der wichtigsten Londoner Verlage, nie von Lessing oder von Kleist gehört hatten, obwohl sie mit Selbstverständlichkeit Klassiker der französischen Literatur kannten.²⁰

Während des Krieges waren die Mendelssohns jahrelang gleich anderen Londonern von den deutschen Luftangriffen gefährdet und geplagt. Sie mussten immer wieder mit dem Kind bzw. beiden Kindern vor allem nachts in den Keller fliehen, haben den Einsturz vieler Häuser erlebt, auch die Zerstörung aller Fensterscheiben in ihrer eigenen Wohnung, haben nach den Überfällen geholfen, die Verwundeten zu versorgen und die Trümmern zu beseitigen. Wenn Hilde Spiel schwanger war, wurde sie jedes Mal für einige Wochen oder Monate in das ruhige Cambridge geschickt, um dort die Schwangerschaft in Geborgenheit auszutragen, allerdings hat sie einmal ein Baby tot geboren. Die stoische Haltung der Engländer sei den Mendelssohns dabei das Vorbild gewesen, diese Schrecken des Krieges und eigene Missgeschicke mit Fassung zu ertragen. Zu Anfang des zweiten Erinnerungsbandes, *Welche Welt ist meine Welt? Erinnerungen 1946–1989* stellt sie fest: „Mit wahrer Hast habe ich in einem ersten Band von Erinnerungen den Ablauf unseres Lebens seit Kriegsbeginn berichtet, jedoch nicht verraten, wie sehr seine Düsternis mich und meinen Mann im Inneren betroffen hat. Die Wahrheit ist, daß wir uns Seelenregungen versagen mussten.“ (Spiel 1990:7).

Sie meint, dass sie angesichts der täglichen Luftangriffe und der Gefahr der deutschen Invasion abgestumpft gewesen seien, was nach psychologischen Erkenntnissen typisch für solch eine Grenzsituation sein soll.

Nach dem Krieg hat Hilde Spiel 1946 die erste Gelegenheit wahrgenommen, um mit einem englischen Flugzeug als Kriegskorrespondentin nach Wien zu kommen. Zur Rückkehr konnte sie sich allerdings nicht entschließen, so blieb sie bis 1963 in der Schwebe zwischen einem Leben in England und in Österreich. In diesem Jahr sollte sie endlich ihrem künftigen zweiten Mann Hans Flesch-Brunningen nach Wien folgen. In England wurden die beiden Kinder Hildes und Mendelssohns geboren, sie hat sich zusammen mit ihrem Mann Peter de Mendelssohn sprachlich zu assimilieren versucht, wechselte zum Englischen über und wurde wenigstens als Journalistin (vor allem als Rezensentin für „New Statesman“) erfolgreich. Zwischen ihrem Weggang und ihrer endgültigen Rückkehr lag der 3-jährige Aufenthalt des Paares im westlichen Sektor Berlins (1946–1948), wo Peter de Mendelssohn im Auftrag des Obersten Alliierten Hauptquartiers eine Stelle in der Stadtverwaltung innehatte und sie als Theaterkritikerin von „Die Welt“ tätig war. Spätestens seit dem Ankauf eines Sommerhauses in St. Wolfgang (1957) absolvierte sie Ferienaufenthalte in Österreich, öfter mit den Überlegungen

²⁰ Vgl. Spiel 1989:159.

verbunden, ob sie sich dort wieder niederlassen sollte. Über den Entschluss, 1946 nach Berlin zu gehen, sagt sie im Nachhinein:

Mir scheint im Rückblick, daß dies eine Schaltstelle des Schicksals war, eine jener existentiellen Schwellen, die zu überschreiten oder nicht bestimmend für das ganze weitere Dasein ist. In den Entschluß, sich jetzt nicht an Ort und Stelle durchzubeißen und den Integrationsprozeß zu Ende zu führen, sondern – wenn auch diesmal für die Briten – nach Deutschland zu gehen, war die endgültige Rückkehr Jahrzehnte später schon eingebaut. (Spiel 1989:234).

Hilde Spiel faszt, in diesem und in vielen anderen autobiografisch geprägten Texten von ihr festgehalten, ist, dass wer einmal ins Exil gegangen ist, immer in metaphorischer Bedeutung schizophoren bleiben wird, immer in der Schwebelage zwischen den beiden Ländern und Kulturen leben wird, egal, ob er zurückkehrt oder nicht. Insbesondere bezieht sie dies auf die Flüchtlinge der Nazizeit aus Österreich und freilich auf sich selbst. Dabei ist allerdings ihre These, dass man es vielleicht geschafft hätte, wenn man den Kairos, den günstigen Augenblick für die Rückkehr gleich nach dem Kriege, als alles im Umbruch war und offen stand, nicht verpasst hätte. Nach ihrem beglückenden und doch so zwiespältig erlebten Aufenthalt in Wien im Winter 1946 entschloss sie sich zwar nicht zur Heimkehr, wozu sicher auch familiäre Gründe beitrugen, ihr erster Mann war ja kein Österreicher und die Kinder wuchsen in der englischen Sprache und Kultur auf, aber der 3-jährige Berlin-Aufenthalt mit Peter und den Kindern habe sie, so Hilde Spiel, um die Möglichkeit gebracht, endgültig in England Fuß zu fassen.

Andererseits meint sie in der Einführung zu dem von ihr 1976 herausgebrachten Band in Kindlers *Literaturgeschichte der Gegenwart. Die zeitgenössische Literatur Österreichs*, über die österreichischen Früh- und Spätheimkehrer:

Wenige kehrten zurück, so sehr sie auf den Tag, an dem dieses möglich sein würde, gewartet hatten. Viele der verfolgten und ausgestoßenen Schriftsteller hatten die Jahre der Hitlerherrschaft gar nicht überlebt. [...] Den Mut, ein zweites Mal die Wurzeln aus dem Erdreich zu reißen, brachten nur wenige auf. Wer nach Kriegsende nicht wie Hans Weigel in der ersten Stunde heimfuhr, hatte den persönlichen Anschluß schon verpasst. (Spiel 1976:41,46).

Hilde Spiel ist eine Spätheimkehrerin nach Österreich geworden und eine Pendlerin zwischen zwei Welten geblieben. Andrea Hammel, die Autorin einer Studie über österreichische Exilschriftstellerinnen in England, fasst Hilde Spiel als eine Anhängerin der multikulturellen Gesellschaft auf, die gewissermaßen in der Habsburgermonarchie verwirklicht worden war (Hammel 2008:226). Die Schriftstellerin sah sich eher als zwischen den Kulturen stehend an, sicher wäre ihr eine transkulturelle Welt sympathisch gewesen, doch sie selbst betrachtete ihr Unvermögen, wieder in der österreichischen Gesellschaft heimisch zu werden, eher als einen Mangel, der aus der fehlenden Bereitschaft entstanden war, die Remigranten vollständig zu akzeptieren.

Literatur

Primärliteratur

Spiel Hilde: *Aus meinen Taschenkalendern 1938–1945* (London). In: *Anna und Anna. Ein Film-Drehbuch von Hilde Spiel für die Bühne eingerichtet, Burgtheater – Vestibül Spielzeit 1987/88*. Wien 1988, S. 181–203.

Spiel Hilde: *Die hellen und die finsternen Zeiten. Erinnerungen 1911–1946*. München 1989.

Spiel Hilde: *Welche Welt ist meine Welt? Erinnerungen 1946–1989*. München–Leipzig 1990.

Spiel Hilde: *Briefwechsel*. Hrsg. u. annotiert von Hans A. Neunzig, München 1995.

Sekundärliteratur

Bönsch Franz: *Das österreichische Exiltheater „Laterndl“ in London*. In: *Österreicher im Exil 1934 bis 1945*. Hrsg. v. Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes und Dokumentationsstelle für neuere österreichische Literatur. Wien 1977, S. 441–450.

Bolbecher Siglinde: *Exilbedingungen und Exilkultur in Großbritannien*. In: *Zwischenwelt 4*. Hrsg. v. Bolbecher S./Kaiser K. et al.: *Literatur und Kultur des Exils in Großbritannien*. Wien 1995, S. 17–27.

Giblak Beata: *Wygnaniec i jego ojczyzny – Max Herrmann-Neiße (1886–1941). Życie, twórczość, recepcja*. Poznań 2010.

Hammel Andrea: *Everyday Life as Alternative Space in Exile Writing. The novels of Anna Gmeyner, Selma Kahn, Hilde Spiel, Martina Wied and Herminia Zur Mühlen*. Oxford 2008.

Krug Hartmut: *Exil und Rückkehr: Hilde Spiel im Gespräch*. In: *Kunst im Exil in Großbritannien*. Hrsg. v. Gesellschaft für Bildende Künste Berlin. Berlin 1986, S. 289–295.

Leske Birgid / Reinisch Marion: *Exil in Großbritannien*. In: Seeger G. (Hrsg.): *Exil in der Tschechoslowakei, Großbritannien, Skandinavien und Palästina*. Leipzig 1980, S. 147–305.

Pross Steffen: *„In London treffen wir uns wieder“. Vier Spaziergänge durch ein vergessenes Kapitel deutscher Literaturgeschichte nach 1933*. Frankfurt am Main 2000.

Spiel Hilde: Einleitung zu: *Kindlers Literaturgeschichte der Gegenwart. Die zeitgenössische Literatur Österreichs*. München 1976.

Spiel Hilde: *Psychologie des Exils*. In: *Österreicher im Exil 1934 bis 1945*. Hrsg. v. Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes und Dokumentationsstelle für neuere österreichische Literatur. Wien 1977, S. XXII–XXXVII.

Spiel Hilde: *Das Haus der Sprache*. In: Filip O./Larsen E. (Hrsg.): *Die zerbrochene Feder. Schriftsteller im Exil*. Stuttgart 1984, S. 11–14.

Strickhausen Waltraud: *Im Zwiespalt zwischen Literatur und Publizistik. Deutungsversuch zum Gattungswechsel im Werk der Exilautorin Hilde Spiel*. In: *Publizistik im Exil. Exil-Forschung. Ein internationales Jahrbuch*, Bd. 7 (1989): *Publizistik im Exil u.a. Themen*, München 1989, S. 166–183.

Strickhausen Waltraud: *Die Erzählerin Hilde Spiel oder „Der weite Wurf in die Finsternis“*. New York 1996.

Wiesinger-Stock Sandra: *Hilde Spiel. Ein Leben ohne Heimat?* Mit einem Vorwort von Erika Weinzierl. Wien 1996.

Abstracts

Die österreichische Schriftstellerin und Journalistin Hilde Spiel verbrachte die Jahre 1936–1946 im englischen Exil. Gegen das Ende ihres Lebens legte sie in ihren autobiografischen Erinnerungsbüchern Zeugnis von jener Zeit ab. Der Gegenstand dieses Aufsatzes ist die Analyse besonders des ersten Erinnerungsbandes, *Die hellen und die finsternen Zeiten* (1989), sowohl in Bezug auf das Leben der Schriftstellerin selbst und ihrer Familie als auch der anderen exilierten deutschsprachigen Schriftsteller in England. Zum Schluss wird überlegt, wieso Hilde Spiel als Spätheimkehrerin nach Österreich (1963) nie wieder in ihrer Heimat heimisch werden konnte und wie sie selbst dieses Leben zwischen den Kulturen empfand.

Schlüsselwörter: Exilliteratur; Exilland England; Remigrationsprobleme

The English exile in Hilde Spiel's memoirs

The Austrian writer and journalist Hilde Spiel spent the years 1936–1946 in English exile. Shortly before she died, she described this time in her memoirs. The aim of this paper is to analyze especially the first part of her memoirs, *Die hellen und die finsternen Zeiten* (1989), both in the aspect of the life of the writer herself and in the life of other German speaking writers in English exile. At last the article reflects why Hilde Spiel as a late 'remigrant' in Austria (1963) did not feel at home again in her homeland and how she thought about her life between the cultures.

Keywords: exile literature, England as an exile country, remigration problems

Maria Kłańska
Uniwersytet Jagielloński
Instytut Filologii Germańskiej
ul. Czapskich 4
31-110 Kraków
Polen
E-Mail: maria.klanska@uj.edu.com